

Predigt über Mk 12, 41-44 am 7. August 2022 (8. Sonntag nach Trinitatis) in Waltenhofen

Liebe Gemeinde,

Spenden und Kollekten, Kirche und Geld, das ist immer ein Thema. Jetzt sind gerade die Kirchgeldbescheide ins Haus geflattert. Was ist das Kirchgeld eigentlich genau? Warum gibt's bei uns Kirchensteuer, und wie finanzieren eigentlich Kirchen ihre Arbeit in Ländern, in denen es so eine Kirchensteuer nicht gibt? Im Gemeindebrief lag ein Tütchen der Diakonie. In jedem Gottesdienst sammeln wir eine Kollekte für einen guten Zweck, der jedesmal in den Abkündigungen genannt wird. Dort wird auch immer das Ergebnis der Kollekte vom vergangenen Sonntag bekanntgegeben. Zudem kann man noch Geld in den Kasten am Ausgang werfen, wenn man die Arbeit der eigenen Gemeinde ganz direkt unterstützen möchte. Wer das kontinuierlich tun möchte, wird Mitglied unseres Fördervereins.

Ich könnte jetzt noch sehr lange weiterreden, wir haben das Thema ja noch nicht mal annäherungsweise in den Blick bekommen. Wofür wird das Geld verwendet? Und wieviel Prozent von der Spendensumme kommt auch wirklich bei dem Zweck an, für den gesammelt wird? Gibt es Leute, die Geschäfte machen mit der Hilfs- und Spendenbereitschaft der Menschen? Das sind nur einige der wichtigsten Fragen, die beantwortet werden müssen.

Komisch, um all das geht es in unserer Stelle überhaupt nicht. Und das, obwohl man ja nicht sagen kann, dass Jesus an ökonomischen und finanziellen Fragen nicht interessiert gewesen wäre. Im Gegenteil, in den Geschichten von ihm geht es sehr viel um Geld und um soziale Gerechtigkeit. Aber wie ist das hier?

Jesus setzt sich zum Gotteskasten und schaut, was da so passiert. Wir wissen nicht genau, was dieser Kasten ist, aber wir können davon ausgehen, dass da Geld gesammelt wird für wohltätige Zwecke.

Jesus beobachtet also. Was er da so sieht und die Gedanken, die er sich dazu macht, die erfahren wir. Er erzählt davon. Aber nicht in der Öffentlichkeit, sondern nur intern, im Kreis seiner Schüler. Und auch da zieht er keine Schlüsse daraus, so nach dem Motto: so soll es sein, das sollt ihr machen. Nein, er sagt wirklich nur, was er sieht. Es ist eine Analyse. Und was sehen wir?

Die Reichen haben mehr als sie brauchen. Das meint das Wort „Überfluss“.

Die Witwe hat weniger als sie braucht. Das meint das Wort „Armut“.

Nun geht es aber nicht um politische Folgerungen, etwa eine steilere Steuerprogression oder andere Maßnahmen, die zu gerechteren gesellschaftlichen Verhältnissen führen könnten.

Nein, Jesus beobachtet bloß, was die Menschen tun. Es geht ihm um den Akt des Gebens. Genauer: um die Höhe der Gabe im Verhältnis zu den Möglichkeiten der Gebenden.

Geben ist seliger als Nehmen (Apg 20,35), heißt es einmal im Neuen Testament. Wer sich auch nur ein bisschen mit der Thematik beschäftigt, wird sofort sehen, dass es sich bei diesem Satz um viel mehr handelt als nur um eine moralische Aufforderung zum Spenden.

Er berührt tatsächlich eines der zentralen Themen des menschlichen Zusammenlebens. Forscher, die das Leben und die Kultur indigener Völker untersuchen, stellen fest, dass durch Gaben Beziehungen gestiftet werden. Wer einem anderen etwas schenkt, das dieser annimmt, kann davon ausgehen, dass der andere ihm nun verpflichtet ist. Zugleich gewinnt man durch großzügige Geschenke Ansehen in der Öffentlichkeit.

Wer gibt, hat sich also mehrere Vorteile verschafft. Er hat sich auf jeden Fall in eine bessere Position gebracht als der, der seine Gabe annimmt.

Ein Beispiel, wo dieses Prinzip sozusagen auf die Spitze getrieben wird, ist das Mailang auf Siassi, einer Insel im südlichen Pazifik, die zu Papua-Neuguinea gehört. Wenn auf Siassi ein schweres Verbrechen begangen wird, sagen wir, ein Mord. Dann gibt es wenn alles aufgeklärt wurde, eine Sippe, die geschädigt wurde, und eine Sippe, die für die Untat verantwortlich ist.

Um die Sache wieder in Ordnung zu bringen, wird nun ein Mailang veranstaltet. Mailang ist ein gewaltiges Fest, bei dem tagelang ausgelassen und im Überfluss gefeiert, gegessen und getrunken wird. Das Entscheidende ist nun, dass dieses Mailang von der geschädigten Sippe ausgerichtet wird. Die Sippe des schuldigen Täters gehört zu den Eingeladenen.

Oft ist es so, dass die Ausrichter dieses Festes sich dafür finanziell völlig übernehmen, dass sie also nicht nur durch das Verbrechen geschädigt wurden, sondern jetzt auch noch durch das Mailang oft nachhaltig ruiniert sind.

Aber das ist nicht der Punkt. Als Ausrichter des Festes haben sie die ehrenvollste Rolle, die sich denken lässt. Für die Schuldigen dagegen ist es eine Schande und eine Scham, an ihrem Tisch zu sitzen und von ihnen bewirtet zu werden.

Geben ist seliger als Nehmen.

Jetzt sagen Sie nicht, dass Ihnen dieses Prinzip nicht bekannt ist. Bei uns ist das schon auch so mit den Geschenken und dass man sich da revanchieren muss oder mit den Einladungen, wo man was mitbringt.

Ich weiß nicht, ob's das heute noch gibt, aber früher fiel bei innerfamiliären Streitigkeiten manchmal der Satz: „Solange du deine Füße unter meinen Tisch streckst, bestimme immer noch ich!“ Nämlich über dein Leben. Auch das ist nichts anderes als eine Variante desselben Prinzips. Der Vater als Ernährer der Familie und damit als Spender des Lebens ist zugleich das Oberhaupt, dem in allen wichtigen Fragen die Entscheidung zufällt.

Bei all diesen Beispielen ist klar, dass immer zwei dazugehören: einer, der gibt, und einer, der empfängt.

Wenn wir mal zu unserer Geschichte zurückkehren, dann ist da der Empfänger kein Mensch, sondern der sogenannte Gotteskasten, also eine Institution, vermutlich mit karitativen Zielen.

Diese Anonymität hebt die Beziehung stiftende Kraft des Gebens zumindest teilweise aus. An die Stelle eines Empfängers, den ich mir mit meiner Gabe verpflichten kann, tritt ein Kasten, von dem ich nichts zu erwarten habe.

Aber wir haben ja gesagt, dass eine Gabe noch etwas Zweites bewirkt, nämlich einen Ansehensgewinn. Denken Sie an Mailang!

Aber leider entfällt dieser Punkt hier auch! Niemand weiß ja, was die Einzelnen in den Kasten werfen! Also kann das auch von niemandem gewürdigt werden.

Das ist unbefriedigend! Nicht umsonst heißt es ja: „Tue Gutes und rede darüber!“ Auch bei uns werden besonders große und wichtige Spenden gerne öffentlich gemacht, da wird dann die Zeitung und ein Photograph eingeladen und es wird das riesengroße Bild eines Schecks überreicht, obwohl jeder weiß, dass solche Dinge heute gar nicht mehr in Gebrauch sind.

Genau an dieser Stelle kommt Jesus ins Spiel. Er übernimmt sozusagen die Rolle des Empfängers. Er beobachtet die Gebenden. Er schaut genau hin, wer sie sind und wieviel sie geben. Was sind das für Leute, welche Möglichkeiten haben sie, und wieviel haben sie eingelegt?

In welchem Maße sind sie bereit, sich für etwas anderes als ihre eigenen Angelegenheiten einzusetzen?

Es geht um das Dasein für andere. Um Proexistenz.

Wo für lebe ich? Worin erfährt mein Leben seine Erfüllung? Seine Bestimmung? Sein Ziel? Seinen Sinn? Wofür lebe ich?

Das ist die Frage. Ich will jetzt darauf keine Antwort geben. Man darf diese Frage nicht für andere beantworten. Dieser Fehler wird oft gemacht.

Aber nichts spricht dagegen, diese Frage sich selbst zu stellen und zu beantworten.

Wofür bist du bereit, alles einzulegen, was du hast? So wie die arme Witwe mit ihren zwei Scherflein?

Ich glaube nicht, dass es ihre Großzügigkeit ist, die Jesus hier lobt. Aber er sieht, dass sie etwas hat, für das sie bereit ist, alles einzusetzen, was sie hat. Sie hat etwas, dem sie sich zu 100% hingibt. Ihr Einsatz dafür ist bedingungslos und grenzenlos.

Wer hat das schon? Wer kann das schon von sich sagen?

Aber ist es nicht so, dass die glücklichsten Menschen die sind, die das gefunden haben, wofür sie leben möchten? Nicht nur ein bisschen, in der Freizeit, dann, wenn die wirklich wichtigen und notwendigen Dinge erledigt sind, sondern bedingungslos und ganz und gar.

Ich wäre gerne ein Mensch, der weiß, wofür er leben möchte. Der erste Schritt dafür wäre doch, sich diese Frage einmal zu stellen. Sie überhaupt zuzulassen. Wofür möchtest du leben?

Fertige Antworten, die dir andere geben, gibt es ja in Hülle und Fülle. Aber wer hat denn schon eine eigene Antwort darauf gefunden?

Nehmen Sie doch daheim mal einen solchen Zettel (A6) und schreiben Sie darauf, wofür Sie leben. Und zeigen Sie Ihren Zettel am besten niemandem! Das geht erstmal niemanden etwas an.

Schreiben Sie ganz frei und ehrlich. Sie müssen keine Erwartungen erfüllen.

Jesus lobt die arme Witwe. Oder, vielleicht ist das nicht der richtige Ausdruck. Sagen wir besser: er hält sie für einen glücklichen Menschen. Weil sie etwas hat, das größer und wichtiger ist als ihr eigenes Leben.

Man könnte vielleicht sagen: Sie hat Gott gefunden.

Amen.